

NO – 5020 Bergen
Øysteinsgate 3
Postboks 7805
Daniela.Hofmann@uib.no
<https://orcid.org/0000-0003-4502-9651>

Daniela Hofmann
University of Bergen
Department of Archaeology, History,
Cultural Studies and Religion

MATTIA CARTOLANO, Animal and Human Symbolism in the Pre-Pottery Neolithic of the Near East. Studies in Early Near Eastern Production, Subsistence, and Environment Bd. 24. ex oriente, Berlin 2022. € 68,00. ISBN 978-3-94417-821-9. xv + 364 Seiten mit 74 Abbildungen, 130 Tabellen, Datenbanksammlung unter https://www.exoriente.org/associated_projects/cooperations.php (letzter Zugriff: 21.04.2024).

Disruptiv war die von Vere Gordon CHILDE (1936) konstatierte „Neolithische Revolution“ vor allem auf lange Sicht, in ihren bis heute nachwirkenden Konsequenzen. Für die unmittelbar Beteiligten, die dieses „Neolithische Paket“ unterschiedlicher Kulturtechniken und Werkzeuge schnürten, gestaltete sie sich – ebenso wie für uns, die wir dieses Phänomen auf Grundlage des archäologischen Befunds nachzuvollziehen versuchen – als Prozess allmählicher Veränderung. Der Übergang von (halb)nomadisch-wildbeuterischen zu nahrungsproduzierenden Gemeinschaften und permanenten Siedlungen am Ende der letzten Eiszeit muss deshalb, das hat die Forschung insbesondere in den Kernzonen dieser Entwicklung in Vorderasien deutlich konturiert, vor dem Hintergrund ökologischer, technischer und sozialer Transformation nachgezeichnet werden. Während dabei naheliegenderweise zunächst vor allem die materiellen Reste im Zentrum wissenschaftlichen Interesses standen und mit neuen Beprobungsstrategien und Analysemethoden schließlich auch verstärkt Landschafts- und Umweltrekonstruktion in den Fokus rückten, steht eine psychosoziale Bestandsaufnahme der reichen neolithischen Symbolwelt und der mit ihr zu verbindenden kognitiven Mechanismen noch am Anfang. Jacques CAUVINS „Naissance des divinités, naissance de l’agriculture“ von 1994 gilt hier zurecht als wegweisender Auftakt der eingehenden Auseinandersetzung mit einer „Revolution der Symbole“ im beginnenden Neolithikum Vorderasiens. Der inzwischen deutlich angewachsene Quellenbestand hat der Diskussion in den letzten Jahren wiederholt neuen Anstoß gegeben, u. a. mit den Arbeiten von Marion BENZ und Joachim BAUER (2014), Trevor WATKINS (2016) oder Tracy HENLEY und Matt ROSSANO (2022). Zu diesem Diskurs trägt nun auch Mattia Cartolano 2022 als Band 24 der Studies in Early Near Eastern Production, Subsistence, and Environment bei ex oriente erschienene etwa 360 Seiten starke Arbeit bei, in der er sich den soziokognitiven Begleiterscheinungen früher Agrargesellschaften aus evolutionspsychologischer Perspektive annähert. Für die Untersuchung zur symbolischen und rituellen Praxis im Präkeramischen Neolithikum (PPN), seiner 2021 an der *University of Liverpool* eingereichten Dissertation, fokussiert M. Cartolano auf anthropomorphe und zoomorphe Darstellungen 64 ausgewählter Fundplätze in Levante, Anatolien und Mesopotamien, die er auf Basis des jeweils verfügbaren Publikationsstands nach Fundkontexten sowie formalen und chronologischen Kriterien ordnet und auswertet. Hinzu kommen demographische Analysen zu zwölf dieser Orte, die dem so gezeichneten Bild mit Hilfe weiterer demographischer Parameter zusätzlich Tiefenschärfe verleihen sollen.

Seine Studie gliedert Cartolano in zehn thematische Kapitel sowie einen umfangreichen Literaturapparat und zwei ausführliche Appendizes mit erläuternden Lageplänen, ergänzenden Fundtafeln, Populations-, Chronologie- und Distributionstabellen. Auf die in der Einleitung im ersten Kapitel (S. 1–4) vorgestellten Fragestellungen und Ziele der Untersuchung folgt in Kapitel 2 (S. 5–25) eine weiträumige Verortung des Untersuchungsgegenstands: Dort steckt der Verfasser den

geographischen und chronologischen Rahmen seiner Arbeit ab und fasst den aktuellen Forschungsstand zum PPN Südwestasiens zusammen. Er geht kursorisch auf Klima- und Umweltrekonstruktionen sowie Populationsveränderung für die Gesamtregion im Neolithikum ein und stellt in einem weitergefassten Überblick Siedlungsmuster, typische Architektur, Totenritual und ikonographische Symbolik für die einzelnen geographischen Räume zusammen.

Mit Kapitel 3 (S. 27–41) folgt ein weiterer forschungshistorischer Abriss zur Kognitiven Archäologie, in dem Cartolano die Genese dieses Feldes und grundlegende daraus hervorgegangene Modelle und theoretische Ansätze von Robin Dunbars „Social Brain Hypothesis“ bis „Material Engagement“, „Niche Construction“ und „Mimetic Theory“ skizziert. Für deren kritische Reflexion und Einordnung bleibt in diesem eher kurz gehaltenen Abschnitt wenig Raum, aber es gelingt dem Verfasser das für die weitere Lektüre relevante Instrumentarium einzuführen und die Komplexität einer Diskussion deutlich werden zu lassen, in der das Nachdenken über Denk- und Imaginationsprozesse ganz konkret von unserem eigenen kognitiven Zugang zu diesen Vorgängen gesteuert ist und von deren materiellem Niederschlag (oder was wir dafür halten) limitiert wird (S. 27–28; 40–41).

In Kapitel 4 (S. 43–65) schließlich führt Cartolano in Symbol- und Ritualtheorie ein, soweit für seine Untersuchungen relevant. Überzeugend untermauert er hier, wie veränderte Lebens- und Wirtschaftsweisen und neue Formen des Zusammenlebens Ausdruck auch im Entstehen eines vielfältigen Symbol- und Bildrepertoires finden können. Die Verengung auf eine prähistorisch- bzw. vorderasiatisch-archäologische Perspektive und ausgewähltes Symbolgut ist freilich dem Untersuchungsschwerpunkt geschuldet. Damit bereitet Cartolano ganz konkret den Boden für die anschließende Auswertung der zusammengetragenen Daten – auch indem er der Diskussion des archäologischen Zugangs zu Materialität, Herstellung und Nutzung entsprechender Repräsentationen die Frage nach dem Publikum solcher Inszenierungen gegenüberstellt (S. 62–65).

Die dafür notwendige chronologische und geographische Kontextualisierung anthro- und zoonomorpher Darstellungen innerhalb der materiellen Kultur sowie eine Typologisierung deren variantenreicher Vielfalt leitet Cartolano im folgenden fünften Kapitel (S. 67–81) her. Der dort vorgestellte detaillierte Kategorienkatalog für die Erfassung von Artefakttypen und Materialeigenschaften sowie deren sensorischer Wahrnehmung, von Adressaten, Motiven, Komposition, Fertigung und Produktionsaufwand gibt den Rahmen für Vergleich und Abgrenzung der unterschiedlichen Erscheinungsformen symbolischer Darstellungen vor, die das ganze Spektrum zwischen Monumentalität und Miniaturisierung abdecken.

Auch das anschließende sechste Kapitel (S. 83–93) dient noch einmal der methodologischen Vertiefung; in diesem Fall zur Darstellung und Erläuterung der Auswahlkriterien für die in der Analyse berücksichtigten Fundplätze und Artefakte. Der deutlich werdende geographische Schwerpunkt in der Levante und Anatolien (von den 64 ausgewählten PPN-Fundplätzen sind 24 in der Südlichen und elf in der Nördlichen Levante, zwei in Zentral- und 19 in Südostanatolien, die übrigen sieben in Mesopotamien verortet) spiegelt den jeweiligen regionalen Forschungs- bzw. Publikationsstand wider. Gemessen an der Menge des Fundaufkommens konnten hier vergleichsweise wenige Funde aufgrund unzureichender Dokumentation und Beschreibung Eingang finden (S. 92–93); komplex gestaltet sich auch (und es fällt nicht schwer, Cartolano hier zu folgen) die Beurteilung ambivalenter Darstellungen, die nicht klar Mensch oder Tier zuzuordnen sind, sowie stark stilisierte und abstrahierte Abbildungen. Warum der Verfasser sich in solchen Fällen letzten Endes für oder gegen eine Aufnahme entsprechender Funde entschieden hat, legt er in kurzen erläuternden Notizen m.E. überzeugend dar. Schwieriger fällt es hingegen, nachzuvollziehen, wo genau die Trennlinie in der Wahrnehmungswirkung (im Sinne der kognitiven Fragestellung der Studie) ritueller Niederlegun-

gen von Skeletteilen auf der einen und Bestattungen auf der anderen Seite zu ziehen wäre. Dem Verfasser ist sicher zuzustimmen, wenn er herausragende Phänomene wie Modellierung und Deposition menschlicher Schädel um einen zusätzlichen Symbolgehalt erweitert (S. 90–92). Inwiefern dies aber tatsächlich von komplexem Totenritual und Bestattungsbrauch zu trennen ist, wäre angesichts der auffälligen Behandlung ausgewählter menschlicher Überreste (z. B. die Gebein- und Schädelansammlungen von Cayönü und Nevalı Cori oder die Nachbehandlung von Skeletteilen in Körtik Tepe; z. B. LICHTER 2016) eine interessante und für die hier geführte Diskussion womöglich bereichernde Ergänzung.

Im als umfangreicher Exkurs angelegten Kapitel 7 (S. 95–127) schließlich folgt eine Reihe von Fallstudien zu Siedlungs- und Bevölkerungsgrößen im Untersuchungsgebiet. Wobei Cartolano diese Betrachtungen zur Populationsentwicklung ausdrücklich im demographischen und weniger in einem soziologischen Sinne verstanden wissen möchte (S. 95–96). Hier geht es ihm darum, das sozioökonomische Umfeld zu erfassen, in dem sich diese späten Jäger-Sammler- und frühen Ackerbaugemeinschaften bewegten, und welchen Einfluss neue Formen des Zusammenlebens auf Gruppengröße und -dynamik sowie soziale Interaktion und kognitive Bewältigung hatten. Für seine demographische Mikroanalyse wählt Cartolano zwölf Fundplätze (je zwei aus seinen geographischen Schwerpunktregionen) aus, für die er auf Grundlage von Architekturbefunden frühere Bewohnerzahlen ermittelt. Den unterschiedlichen Ausgrabungsstand sucht er mit Hilfe ergänzender Survey- und Prospektionsdaten auszugleichen, um diese Zahlen mit Blick auf die jeweilige Bebauungsausdehnung zu extrapolieren. Eine Herausforderung ist dabei die Bestimmung der Funktion einzelner Gebäude. Cartolano entscheidet sich dafür, hier eine „häusliche“ Nutzung als Wohnraum anhand bestimmter Ausstattungskriterien wie Herdstellen, Plattformen oder konkreter Funde wie Reibsteinen festzumachen und „domestic“ von „public spaces“ abzugrenzen (S. 100–101). Auf eine u. U. mehrdeutige bzw. möglicherweise multifunktionale Rolle (einiger) dieser Strukturen geht er nur am Rande ein; sie spielt für die weitere Diskussion keine ausschlaggebende Rolle. Die Belastbarkeit der so ermittelten Populationsdaten hängt damit aber ganz wesentlich vom jeweiligen Dokumentationsstand und nicht zuletzt der individuellen Interpretation einzelner Strukturen ab. Auch wenn es sich deshalb, wie Cartolano betont (S. 102), allenfalls um Näherungswerte handeln kann, zeichnet er in der Tendenz ein (nicht unerwartetes) Bild von zunächst geringeren Gruppengrößen mit 200 bis 300 Individuen im PPNA und deutlich größeren Siedlungen mit möglicherweise bis zu 1000 oder mehr Einwohnern im PPNB (S. 124).

Vor diesem Hintergrund folgt in Kapitel 8 (S. 129–155) schließlich die Auswertung der von diesen und weiteren PPN-Plätzen gesammelten Daten zum Symbolgehalt menschlicher und Tierdarstellungen, in der der Verfasser deren Kontexte, Verteilungsmuster, physische Materialität und metaphysische Funktionalität analysiert. Der dabei herausgearbeitete geographische Kontrast zwischen südlicher Levante und Anatolien bezüglich des Adressatenkreises (häuslicher Kontext vs. öffentlicher Raum) und der intendierten Wahrnehmung (kleinere, bewegliche, z.T. verborgene Objekte vs. Monumentalität und visuelle Performanz) als auch die chronologische Entwicklung einer Abnahme beispielsweise von Wild- und Raubtierdarstellungen im späteren PPN greift aktuelle Forschungsdiskussionen auf und stützt frühere Beobachtungen.

In der abschließenden Diskussion und Einordnung dieser Ergebnisse im vorletzten Kapitel 9 (S. 157–177) räumt Cartolano seinen demographischen Fragestellungen weiteren Raum ein. Eine Korrelation zwischen Gruppengröße bzw. rekonstruierter Einwohnerzahl der untersuchten Fundorte und der Menge entsprechender Darstellungen ließ sich nicht zeigen (S. 155; 158–160); eine größere Population führte diesem Befund nach also nicht notwendigerweise zu verstärkten Bewältigungshandlungen sozialen Stresses, die sich in einer Zunahme von Tier- und Menschenbildern

geäußert hätten. Für deren anteilig größere Verbreitung in Haushaltskontexten (S. 159) mag das Verhältnis von öffentlichem zu häuslichem Raum insgesamt eine noch näher zu beleuchtende Rolle spielen. Auf konkrete kognitive Faktoren führt der Verfasser die Diskussion schließlich mit der bewussten Zusammenstellung von Darstellungen und der Auswahl bestimmter Materialien für deren Fertigung zurück, Monumente aus Stein oder die Komposition mehrerer Objekte in Niederlegungen beispielsweise (S. 160). Interessant wäre hier die Frage nach weiteren Überlieferungsfiltren und dem Einfluss z. B. lokaler Erhaltungsbedingungen für eine möglicherweise ursprünglich größere Materialvielfalt – auch hinsichtlich ethnographischer Analogien wie sie im sehr lesenswerten folgenden Abschnitt zur sozialen Funktion monumentaler Architektur und symbolischer Darstellungen (S. 161–165) zusammengetragen wurden.

Für einen abschließenden Blick auf die Deutung und Bedeutung der untersuchten neolithischen Tier- und Menschenbilder fasst Cartolano die gegenwärtige Forschungsdiskussion noch einmal zusammen (S. 165–170): Von einer Stärke und Gefahr evozierenden Raubtierikonographie bis hin zur (auch in seiner Studie) beobachteten Reduzierung solcher Wildtierdarstellungen zugunsten anthropomorpher Figuren im Laufe des PPN sowie den Interpretationsvorschlägen, dies als Ausdruck eines mit erfolgreicher Domestikation von Pflanzen und Tieren erwachenden Bewusstwerdens der eigenen Kontrolle über die Natur zu lesen. Der in seiner Arbeit gezeigten regional variierenden Vielfalt symbolischer Darstellungen aber, macht der Verfasser deutlich, würden diese gängigen Ansätze nur unzureichend gerecht werden. Er sieht lokale Trends stärker in den Vordergrund treten, die auf deutlich vielfältigere Modelle gesellschaftlicher Organisation und der Bewältigung sozialen Stresses in den verschiedenen Regionen Vorderasiens weisen würden. Als imaginative und commemorative Medien könnten anthropomorphe und zoomorphe Darstellungen aber durchaus auch einen evolutionspsychologischen Trend in der kognitiven Anpassung an sich verändernde soziale Bezugssysteme aufzeigen (S. 170–173).

Im in Kapitel 10 (S. 175–177) gezogenen Fazit stellt Cartolano diese Erkenntnisse noch einmal nebeneinander – die frühere Argumente bestätigenden Daten zu einem geographischen Nord-Süd-Kontrast, einem chronologischen Darstellungswandel und die auf zunehmende Siedlungsdichte und Bevölkerungszahl hinweisenden demographischen Beobachtungen ebenso wie die Schlussfolgerung, dass soziale Scale-Up-Phänomene im Neolithikum wohl nicht von einer gesteigerten symbolischen Praxis begleitet wurden – oder wenigstens nicht von solcher, in der Mensch- und Tierdarstellungen eine wichtige Rolle gespielt hätten. Und er schließt mit der Aufforderung zur Ausdehnung dieses Untersuchungsansatzes auf weitere Fundgruppen, Fundplätze und Perioden.

Dem werden sich Leserinnen und Leser nach der Lektüre sicher anschließen können, denn dass die methodisch vielfältig aufgestellte Studie auf den ersten Blick aktuelle Forschungsdiskussionen vor allem affirmativ zu begleiten scheint, hat auch mit der verfügbaren Datenbasis, dem Ausgrabungs-, Forschungs-, und nicht zuletzt Publikationsstand der untersuchten Fundorte und Fundgruppen zu tun. Aber gerade in dieser umfangreichen Zusammenschau des Materials im Kontext der vorgestellten theoretisch-methodischen Konzepte liegt der besondere Wert dieser Arbeit. Cartolano hat darin viele recht unterschiedliche Fäden aufgenommen, was von Leserin und Leser fordert, ihnen auch konzentriert durch die einzelnen Kapitel zu folgen. Einmal zusammengeführt aber lassen sie die große, auch regionale Diversität neolithischen Symbolguts in Vorderasien erkennen. Dort gilt es anzuknüpfen. In der Verbindung demographischer und evolutionspsychologischer Fragestellungen hat Cartolano einen wichtigen Impuls für weitere Untersuchungen zu Genese und Entwicklung symbolischer Darstellungen und rituellen Praxis im Neolithikum gegeben. Das erklärte Ziel seiner Arbeit, die Auseinandersetzung mit soziokognitiven Perspektiven in der archäologischen Betrachtung gesellschaftlicher Umbruchphasen zu beleben, hat der Verfasser zweifellos erreicht. Dafür ist ihm zu danken.

Literaturverzeichnis

- BENZ/BAUER 2014
M. BENZ/J. BAUER, Symbols of Power – Symbols of crisis? Psycho-social approach to early Neolithic symbol systems. *NEOLITHICS* 2,13, 2014, 11–24.
- CAUVIN 1994
J. CAUVIN, Naissance des divinités, naissance de l'agriculture (Paris 1994).
- CHILDE 1936
V. G. CHILDE, Man Makes Himself (London 1936).
- HENLEY/ROSSANO 2022
T. HENLEY/M. ROSSANO (Hrsg.), Psychology and Cognitive Archaeology. An Interdisciplinary Approach to the Study of the Human Mind¹ (New York 2022).
- LICHTER 2016
C. LICHTER, Burial customs of the Neolithic in Anatolia. In: Ü. Yalçın (Hrsg.), *Anatolian Metal VII. Anatolien und seine Nachbarn vor 10.000 Jahren. Der Anschnitt, Beih. 31* (Bochum 2016) 71–83.
- WATKINS 2016
T. WATKINS, The cultural dimension of cognition. *Quaternary Internat.* 405A, 2016, 91–97. doi: <https://doi.org/10.1016/j.quaint.2015.02.049>.
- DE – 14195 Berlin
Podbielskiallee 69–71
jens.notroff@dainst.de
<https://orcid.org/0000-0003-0916-8400>
- Jens Notroff
Deutsches Archäologisches Institut
Zentrale

BRADLEY E. ENSOR, The Not Very Patrilocal European Neolithic. Strontium, aDNA, and Archaeological Kinship Analyses. Archaeopress Archaeology, Oxford 2021. £ 38.00. ISBN 978-1-78969-980-7 (Paperback). £ 16.00. ISBN 978-1-78969-981-4 (E-Book). doi: <https://doi.org/10.2307/j.ctv209xn0x>. 252 Seiten mit 24 Abbildungen und 18 Tabellen.

Der quantitative wie qualitative Zuwachs an molekularbiologischen Methoden und Anwendungen in der Archäologie – und insbesondere in der Prähistorischen Archäologie – könnte ein Gefühl von Überforderung und zugleich von zunehmender Relevanz auslösen. Wenn man dann, wie in dem hier besprochenen Buch, auf scharfe Kritik an diesen Methoden stößt, könnte das verwirren. Wobei nicht die Methoden an sich, sondern die Interpretation von Ergebnissen durch Expert*innen der Archäogenetik und der Forschung an stabilen Isotopen sowie der kooperierenden Archäolog*innen kritisiert wird.

Zusätzlich mag diese Verwirrung wachsen, wenn die Kritik aus dem humanwissenschaftlichen Bereich kommt, nämlich aus der Sozialanthropologie: aus einem Feld, das bislang weniger als wünschenswert in der prähistorischen Archäologie eingesetzt wird.

Bradley E. Ensor, ein Sozialanthropologe und Professor der theoretischen Archäologie am *Department of Sociology, Anthropology and Criminology* der *Eastern Michigan University* (USA), gibt an, dass er die Isolation und das Home-Office der Pandemie-Jahre nutzte, um – weitgehend bereits publizierte – archäologische, archäogenetische und Isotopen-Daten des europäischen Neolithikums – von Iberien bis zu der polnischen Ebene – aus dem Blickwinkel einer größeren Perspektive zu vergleichen. Während des Lockdowns konnte er ausschließlich auf im Internet zugängliche Daten zurückgreifen. Mit diesen Einschränkungen versuchte er, die verfügbaren Daten für Verwandtschaftsanalysen zu verwenden. Diese Analysen weisen bekanntlich ein Problem auf: nämlich, dass sie in den letzten Jahrzehnten oft als Basis für (neo-)evolutionäre Interpretationen dienten. Der